

1949-1954: SOZIALISTISCHE UMGESTALTUNG

# ALTFARBEN in eine neue Zeit

Die Machtübernahme der KP eröffnet Millionen Chinesen anfangs eine hoffnungsvolle Zukunft: Um die Menschen für den Kommunismus zu gewinnen, verteilen die Funktionäre Wohlfahrtshilfen,

leiten ökonomische Reformen ein, gründen Gewerkschaften, gewähren Frauen nie gekannte Rechte. Zum größten Experimentierfeld der neuen Politik wird Tianjin – die erste Millionenmetropole, die Maos bäuerliche Kämpfer 1949 erobern

VON GESA GOTTSCHALK

**D**ie Kulis beugen die Rücken so tief, dass ihre Köpfe fast die Füße berühren. Vorsichtig balancieren sie von schwankenden Schiffen über schmale Planken zum Ufer. Langsam schieben sich Boote zwischen den Frachtern auf dem Hai-Fluss hindurch. Es ist Juni, die Regenzeit hat begonnen.

Entlang der Ufer, kilometerweit, bücken sich Tausende Männer unter schweren Lasten, unter Bündeln von Holz, Reissäcken, Kisten. Schleppen sie im Hafen der Stadt Tianjin von den Dampfschiffen auf die Kais, dann in die Lagerhäuser, schließlich in die Fabriken und Geschäfte. Ohne die Kulis würde Tianjin – Chinas zweitgrößte Stadt, 120 Kilometer südöstlich von Beijing – zum Stillstand kommen.

Der Handel hat die 1,7-Millionen-Metropole in den Jahrzehnten zuvor anschwellen lassen. Die Stadt liegt in einer Tiefebene, 50 Kilometer westlich der Küste, fünf Flüsse ergießen sich hier in den Hai, der mit der Tide Frachter heranbringt vom Gelben Meer.

In Wellen ist Tianjin gewachsen, und man sieht es den Vierteln an: Südöstlich der engen chinesischen Altstadt erstrecken sich die großzügiger angelegten Quartiere der Europäer, die dort nach der Öffnung Tianjins im 19. Jahrhundert ihre architektonischen Spuren hinterließen. Und in den Außenbezirken liegen die Lehmhütten und Wohnheime der Arbeiter; hier leben jene Männer, die aus den Dörfern in die Stadt gekommen sind, in der Hoffnung auf Beschäftigung.

Diejenigen von ihnen, die als Kulis arbeiten wollen, müssen der *Qing Bang* beitreten, der Grünen Bande: Denn die mehr als 60 000 Transportarbeiter von Tianjin sind in Gilden organisiert, die von den Gangstern dieser Geheimgesellschaft kontrolliert werden.

Die Männer, die jetzt – im Juni 1949 – die Schiffe im Hafen entladen, kennen kein anderes Gesetz als das ihrer Bosse. Seit Jahrhunderten bestimmt die strenge Hierarchie der Transportgilden das Leben der Kulis – und häufig auch deren Tod. Die Bosse schicken ihre Arbeiter in den Kampf gegen Konkurrenten, mancher stirbt mit einem Messer im Leib. Jeden Tag kann ein Kuli nach einem Unfall verbluten oder von nachlässig gestapelter Ladung erdrückt werden.

Auch Handwerker, Fabrikarbeiter und Rikschafahrer gehören zu den Gefolgsleuten der Grünen Bande, sodass die Organisation allein in Tianjin gut 250 000 Arbeiter stark ist.

Schon die Beamten des Kaisers, die den Gildenbossen lange Zeit ihre Privilegien garantiert hatten, versuchten später erfolglos, deren Macht wieder einzuschränken. Mit den Funktionären der Guomindang waren die Banden-

Am 1. August 1949 feiern die Kommunisten mit einer Siegesparade in der Stadt Shanghai





Auch auf dem Land machen sich Kader schnell an die Umgestaltung: Um die »feudale Grundherrenklasse« zu zerschlagen, enteignet die KP Grundbesitzer und lässt, wie hier in der südkinesischen Provinz Guangdong, »Volkstribunale« über die Entmachteten richten

chefs so eng verbunden, dass sie keine Beschränkungen befürchten mussten. Selbst unter den japanischen Besatzern konnten die Bosse alle Versuche abwehren, ihren Einfluss einzudämmen.

Doch nun, im regenschweren Sommer 1949, erwächst der Qing Bang ein neuer Gegner: Bauernsoldaten und Dorffunktionäre, von denen viele zuvor noch nie einen Fuß in eine Großstadt gesetzt haben. Maos Kommunisten haben Tianjin vor sechs Monaten erobert, als erste unter Chinas Millionenstädten, und machen sich nun daran, sie nach ihren Ideen umzuformen.

Zum ersten Mal wollen die Kader nicht die Bauern entlegener Dörfer zum Teil der von Mao Zedong erträumten neuen Gesellschaft machen, sondern Hunderttausende Fabrikarbeiter, Klein- händler, Unternehmer, Hausfrauen, Ta-

gelöhner – und die Kulis der Hafen- metropole.

**NOCH AM TAG** ihres Einmarsches, am 15. Januar 1949, hatten die Kommunisten bekannt gegeben, dass Tianjin fortan von einer „Städtischen Volksregierung“ verwaltet wird. Da die – seit Monaten völlig brachliegende – Wirtschaft sofort wieder in Gang gebracht werden sollte, gründeten die Funktionäre eine „Übernahmeabteilung“, die alle öffentlichen Institutionen der Stadt sowie die Firmen der Guomindang-Elite verstaatlichte und von nun an führte.

Teams aus Militärs und Zivilisten schwärmten aus und untersuchten 663 Einrichtungen: Schulen, Krankenhäuser, Unternehmen. Sie schrieben die Bestände nieder und entwickelten einen Plan für die unmittelbare Zukunft. Fast alle Manager, Vorarbeiter und Beamten behielten zunächst ihre Positionen, denn die Kommunisten hatten ja kei-

nerlei Erfahrung damit, Firmen zu leiten oder eine Großstadt zu regieren – und ihnen fehlte das nötige Personal.

Doch aus den von ihnen bereits eroberten ländlichen Regionen brachten Maos Funktionäre ein dreiteiliges Verwaltungssystem mit, das sie nun auf die Großstadt übertrugen: Auf der obersten Ebene erlässt die „Städtische Volksregierung“ allgemeine Verordnungen, treibt Steuern ein und verwaltet die verstaatlichten Betriebe.

Lokale Angelegenheiten, etwa das Schlichten von Arbeitskämpfen, regeln die Verwaltungen von elf Stadtbezirken.

Für die Ordnung auf den Straßen sind Gruppen von je fünf KP-Mitgliedern zuständig, die in der Nachbarschaft Versammlungen organisieren, Gewerkschaftsgruppen aufbauen, den Menschen die Politik der Regierung erklären.

Nun also müssen die Kommunisten zeigen, dass kein Chaos ausbricht, wenn sie eine Metropole übernehmen. Tianjin soll ein glänzendes Beispiel für erfolgreiche Stadtverwaltung und Revitalisierung der Wirtschaft werden – auch damit die nach wie vor nicht eroberten Städte in Zentral- und Südchina Maos Truppen weniger Widerstand leisten.

Doch zunächst verschlechtert sich die wirtschaftliche Lage Tianjins eher noch, verschärfen sich die Konflikte zwischen Arm und Reich. Denn so wie die Funktionäre zuvor in den von der KP eroberten Dörfern die Landbesitzer enteignet und die Felder unter den Bauern aufgeteilt haben, wiegeln die Aktivisten in den Straßenkomitees im revolutionären Überschwang Arbeiter gegen Unternehmer auf, Studenten gegen Professoren, Arme gegen Reiche.

Kurz: Sie schüren den Klassenkampf. Die dringend notwendige Belebung von Handel und Produktion bleibt aus.

**M**itte April schickt das Zentralkomitee der Partei deshalb Maos alten Kampfgefährten Liu Shaoqi nach Tianjin. Liu, groß und oft eher wortkarg, soll vor allem die Unternehmer beruhigen.

Das bisherige Verhalten einiger Kader, erklärt er ihnen, sei eine „linke Abweichung“ gewesen. Natürlich, versichert er, dürften die Firmenbesitzer weiterhin Arbeiter entlassen, könne ein Arbeitstag auch länger als acht Stunden dauern. Er legt zudem fest, dass die Reallöhne auf das Niveau von Ende 1948 festgeschrieben werden. Für die Zukunft sollen dann Unternehmerverbände und Gewerkschaften gegründet werden, die Löhne und Arbeitsbedingungen aushandeln.

Doch es sind vielleicht weniger seine Worte als vielmehr seine verwandtschaftlichen Beziehungen, die die Unternehmer beruhigen: Liu ist mit einer Frau verheiratet, die aus einer Familie in Tianjin stammt, mit weitreichenden Geschäftsverbindungen in der Metropole.

Sein Wort gilt daher als vertrauenswürdig. Zudem werden seine Zusicherungen schriftlich in die Richtlinien für die Stadtregierung aufgenommen.

Im Gegenzug sollen die Unternehmer lediglich „unvernünftig hohe“ Profite in die Wirtschaft der Stadt reinvestieren.

Umgekehrt appelliert Liu an die Arbeiter und Aktivisten, nun mitzuhelfen, die nationale Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen und nicht durch Klassenkampf den Erfolg zu gefährden; jetzt gehe es um Chinas Zukunft, die wichtiger sei als Einzelinteressen.

Mit seinen Maßnahmen folgt Liu einem Konzept, dass er ein Jahr zuvor in einem vertraulichen Papier vorgeschlagen hat: China solle sich anfangs durch einen „Staatskapitalismus“ die private Wirtschaft zunutze machen, mit ihrer Hilfe die Entwicklung vorantreiben – und durch Kontrollen nur einen schrankenlosen Kapitalismus unterbinden.

In den drei Wochen seines Besuchs schafft Liu die fünfköpfigen Parteigruppen in den Straßen ab und bündelt alle Macht in den Händen der Stadtregierung. Auch stärkt er das „Sicherheitsbüro“, wie die Polizei unter den Kommunisten heißt. Es soll die Verwaltungsaufgaben der Fünf-Mann-Gruppen übernehmen und an ihrer Stelle für Ruhe und Ordnung auf den Straßen sorgen.

Dabei gehen die Polizisten allerdings nicht so idealistisch vor wie die Parteikader vom Land. So dauert es beispielsweise noch bis Januar 1950, ehe sie die Freudenhäuser schließen – obwohl die Prostitution von der KP als System der Ausbeutung verurteilt wird und Bordellbetreiber als Klassenfeinde gelten.

Schließlich empfiehlt Liu Shaoqi der Partei in Tianjin noch, die wichtigsten Bevölkerungsgruppen – Lehrer, Beamte,

Studenten, Angestellte, Unternehmer –, in Organisationen zu sammeln. Anschließend sollten die Leiter dieser Organisationen für die kommunistischen Ziele gewonnen werden und später dann alle Mitglieder.

Wegen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung sollten erst die verstaatlichten Fabriken an die Partei gebunden werden, dann die großen privaten Unternehmen, zum Schluss die traditionellen, oft winzigen Werkstätten. Statt Teile der Gesellschaft gegeneinander aufzuheizen, solle auf diese Weise versucht werden, alle Schlüsselgruppen für den Aufbruch zu gewinnen.

Lius Richtlinien werden bis in die frühen 1950er Jahre allen Metropolen Chinas als Vorbild dienen: Es ist eine pragmatische Absage an den Traum, den Kommunismus sofort zu errichten.

Dank dieser Strategie gelingt es der neuen Führung, die Wirtschaft wiederzubeleben. In ganz China erhöht sich bis 1951 der Wert der industriellen Produktion aus Privatbetrieben um 48 Prozent, in manchen Branchen steigt sie gar um mehr als das Doppelte. Die Steuereinnahmen aus der Privatwirtschaft wachsen in der zweiten Jahreshälfte 1950 um mehr als 80 Prozent.

In Tianjin allerdings steht eine Gruppe dieser schrittweisen Erkämpfung von Autorität im Weg: die Grüne Bande.

**DAS RITUAL IST EINFACH:** Kerzen, ein paar Räucherstäbchen, ein Treueschwur, etwas Geld – dann ist ein Mann

Fünf Millionen enteignete Grundbesitzer verlieren durch die Landreform ihr Leben. Dieses Bild zeigt Bauern in der Provinz Henan beim Verbrennen alter Besitzurkunden







Um Chinas wirtschaftlichen Aufschwung zu unterstützen, entsendet die UdSSR Spezialisten: Dieses Bild zeigt eine sowjetische Expertin mit Arbeiterinnen einer Textilfabrik

Mitglied der Qing Bang. Jahrhundertlang reichte es aus, einer Transportgilde anzugehören, um als Kuli auf den Kais Arbeit zu finden. Doch seit sich die Bosse der Lastenschlepper um 1900 der Grünen Bande angeschlossen haben, müssen die Kulis auch den Gangstern ihre Treue schwören: in einem Ritual, das „Öffnen der Berg-Tür“ genannt wird.

Die großen Gilden werden von einem Chef, dem *zongtou*, und mehreren Unterbossen angeführt, die Arbeiter anheuern, den Zustand der Karren überwachen und die Bücher führen. Die Stufe unter ihnen in der Hierarchie nehmen die „Straßensteher“ ein. Sie patrouillieren im Gebiet der Gilde, beaufsichtigen die Kulis und kontrollieren, dass kein Händler seine Waren heimlich privat ausliefert.

Wenn ein Schiff einläuft oder ein Zug einfährt, gehen die Arbeiter zu ihrem Boss. Erst wenn alle seine Kulis beschäftigt sind, heuert der Boss Tagelöhner an, die nicht seiner Gilde angehören.

Die Transportarbeiter der Gilden können sich also ein klein wenig sicherer fühlen als der Rest der Armen.

Dafür aber zahlen sie einen hohen Preis: Der Boss behält bis zu 80 Prozent des Lohns ein. Entweder zieht er seinen Anteil direkt ab, oder er kassiert Miete für die Karren und verschiedene Gebühren wie etwa „Schmiergeld“ – für das Fetten der Achsen. Und auch die Polizei verlangt zudem eine Zahlung für die Karrennutzung.

Am Ende bleibt einem Kuli manchmal weniger als ein Zehntel seines Lohns.

Doch nicht nur die eigenen Arbeiter haben die Chefs der 227 Gilden fest im Griff. Sie haben die Stadt unter sich aufgeteilt: Einige Gruppen kontrollieren die 84 Kais der Stadt, sie sind nur für das Be- und Entladen zuständig. Für den Transport innerhalb der Stadt übergeben sie die Waren an weitere Gilden.

Wer welche Güter übernimmt, richtet sich nach den Reviergrenzen, aber auch nach Art der Ware. Händler und Unternehmer dürfen ihre Fracht ausschließlich von jener Gilde transportieren lassen, die für sie zuständig ist. Und wenn ein Firmenchef seine Ware auf eigene Faust transportieren will, muss er der Gilde trotzdem Geld zahlen, die „Straßenüberquerungs-Gebühr“.

Durch dieses Monopol können die Gilden den Kaufleuten und Fabrikbesitzern völlig überhöhte Preise berechnen. Wer sich dagegen wehrt, wird terrorisiert – seine Betriebe werden zertrümmert, seine Arbeiter und Angestellten verprügelt, er selbst wird bedroht. Das gilt auch für die Kulis, die damit rechnen müssen, zusammengeschlagen zu werden, wenn sie aufbegehren.

Keine Stadtverwaltung Tianjins hat das Kartell der Gilden je erfolgreich kontrollieren oder seine Macht beschränken können, zu groß war sein Einfluss auf die höchsten politischen Kreise. Auch Polizisten stehen auf der Gehaltsliste der Bosse.

Und so werden die Transportarbeiter sich auch jetzt, nach dem Einmarsch

der Kommunisten, kaum um die neuen Herren kümmern.

Was wissen die Kulis denn auch von jenen, die Tianjin verwalten? Nur wenige können richtig lesen. Sie teilen Tianjin nicht in elf Bezirke ein, sondern in die Reviere der Gilden.

Sie kennen von ihrer Heimatstadt kaum mehr als ihr Einsatzgebiet und das Viertel, wo sie meist in einstöckigen Häusern um einen kleinen Innenhof leben, den sich bis zu zehn Familien teilen. Jetzt, in der Regenzeit, tropft es durch die Decke, Lehm fällt herab, das Holz droht jederzeit zusammenzubrechen. In der Hitze stinken die Häuser, im Winter werden sie wieder eiskalt sein.

Es gibt weder fließendes Wasser noch Kanalisation. Eine öffentliche Toilette muss für 500 Männer reichen, für die Frauen der Stadt ist keine einzige vorgesehen. Die meisten Familien behelfen sich mit Eimern, die sie auf der Straße entleeren.

In diesem Leben voll Schmutz und Gewalt sind die Gilden eine Zuflucht. Sie schützen vor der Willkür von Beamten, vor Übergriffen konkurrierender Gilden, im Streit mit jemandem, der kein Bandenmitglied ist. Für kranke Mitglieder legt die Gilde etwas Geld zusammen, und wer im Bandenkrieg stirbt, weiß zumindest seine Familie versorgt.

Einem Gefolgsmann bietet die Grüne Bande mehr, als es je eine Regierung in dieser Stadt vermocht hat.

**L**iu Shaoqi hat den ökonomischen Aufschwung zum obersten Ziel erklärt. Deshalb können die Kommunisten die stadtbekannten Gangster und Chefs der Kulis nun nicht einfach verhaften lassen. Um die Gilden auszu-schalten, ohne die Transportindustrie insgesamt zu schwächen, müssen sie die Vereinigungen irgendwie ersetzen. Schließlich sorgen die Kulibosse und ihr Arbeitsheer bislang für den reibungslosen Transport aller Güter, die Tianjin erreichen, verlassen oder durchqueren.

Deshalb beschließen die neuen Herren der Stadt, eine staatliche Frachtgesellschaft zu gründen, die die Arbeit der Gilden übernehmen soll. Im März 1949 eröffnet die Partei ein erstes Bür-

der neuen Gesellschaft, im Juni 1949 sind es bereits 18 Niederlassungen. Die erhalten von den Kommunisten nun das Monopol über den Transport sämtlicher Lebensmittel.

Wenige Wochen später trauen sich die Funktionäre dann, die Gilden direkt anzugreifen: Die Frachtgesellschaft soll fortan alle Waren und Güter in der Stadt transportieren.

Zudem will die Partei alle Kulis in einer Gewerkschaft organisieren. Die Kader installieren Lautsprecher in den Straßen und wenden sich mit speziellen Sendungen an die oft analphabetischen Lastenschlepper. Sie geben eine einfach gehaltene Zeitung namens „Transportarbeiter“ heraus, die in Gruppen vorgelesen wird, halten Schulungen an Straßenecken ab, auf Schiffen, in Lagerschuppen, auf Bahnhöfen. Bei Versammlungen preisen Propagandis-

ten die Vorteile der Gewerkschaft und schreiben dann – ehe sich die Menge zerstreuen kann – neue Mitglieder ein.

Am Ende aber sind es wohl weniger Propaganda und Ideologie, die immer mehr Arbeiter von *shehuizhuyi youyue-xing* überzeugen, der „Überlegenheit des Sozialismus“, sondern handfeste Verbesserungen: Gewerkschaftsmitglieder sind kranken- und lebensversichert, dürfen schon bald Garküchen besuchen, in denen warme Mahlzeiten angeboten werden, auf besonderen Märkten günstige Lebensmittel einkaufen und ihre Kinder auf gewerkschaftseigene Schulen schicken. Zudem erhalten sie ermäßigten Eintritt in Badehäusern, Kinos und bei Theateraufführungen.

**IN GANZ CHINA** versorgt das neue Regime in den ersten drei Jahren nach dem Sieg im Bürgerkrieg 1,2 Millionen Bürger mit Wohlfahrtshilfen, schafft etwa 680 000 Jobs für Arbeitslose, Bettler,

ehemalige Prostituierte und Straftäter, versorgt 110 000 Behinderte, Arme und Waisen: alles Menschen, um die sich kaum je eine Regierung gekümmert hat.

Außerdem spricht die Partei eine riesige Bevölkerungsgruppe an, die bislang in Chinas Geschichte immer ignoriert worden ist: die Frauen. Gleich nach der Gründung der Volksrepublik erhalten sie nie zuvor gekannte Rechte. Sie sind den Männern nun gleichgestellt, ihnen ist die Scheidung erlaubt, Zwangsheirat wird verboten. Fortan dürfen Frauen nicht nur arbeiten – sie werden ausdrücklich dazu aufgerufen.

Wer aber die Hausfrauen in die Fabriken bringen will, muss ihnen traditionelle Belastungen abnehmen. Und so entstehen, vom Staat finanziert, Kindergärten und Kantinen. Bis 1952 steigt der Frauenanteil unter den Angestellten der Staatsbetriebe auf etwa zwölf Pro-

Arbeiter versichern 1950 in einem Brief an Mao, dass sie bereit sind, in ihrer Fabrik mehr Güter herzustellen: Auch dank der Aufbruchstimmung, die die Kommunisten schüren, steigt die Produktion bis 1951 in manchen Branchen um mehr als das Doppelte







Weil die von der neuen Regierung erlassenen Gesetze anfangs kaum dokumentiert sind, muss dieser Richter im Volksgerichtshof Shanghai sein Urteil ausführlich erklären

zent – weitere 41 Prozent der Frauen sind als arbeitsuchend gemeldet.

Nach und nach richtet die Regierung eine umfassende Kranken- und Rentenversicherung ein, die Millionen Arbeitern in den Staatsunternehmen zum ersten Mal materiellen Schutz bietet.

Doch in Tianjin geben die Chefs der Gilden – die von der Polizei nun häufig kritisiert, belehrt und verwahrt, aber noch nicht verhaftet werden – ihre Macht nicht so ohne Weiteres auf. Sie lassen Kulis verprügeln, die es wagen, der Gewerkschaft beizutreten, versuchen die Funktionäre mit Gewaltandrohungen einzuschüchtern und lassen einmal sogar Handgranaten in einen Saal von Gewerkschaftern werfen.

Gleichzeitig liefern sie sich einen Preiskrieg mit der Frachtgesellschaft und nutzen alte Verbindungen zu Beamten, um mit Fehlinformationen die Pläne der Regierung zu stören. Doch die Gesellschaft sitzt am längeren Hebel: Sie kann die Preise der Gilden unterbieten und den Kulis trotzdem mehr zahlen.

Schließlich beschließen viele Chefs der Gilden, die neue Gewerkschaft zu unterwandern. Sie ziehen alte Kleidung an, tarnen sich so als einfache Arbeiter, beantragen dann, aufgenommen zu werden.

Und tatsächlich: Nach ein paar Monaten haben sie ihre alte Macht zurückgewonnen und nehmen die Fabrikanten und Kaufleute wieder aus. Die Gangster besetzen sowohl die verantwortlichen

Positionen in den Ortsgruppen der Gewerkschaft als auch in der Frachtgesellschaft, sie achten wieder die alten Reviere. Die Streifenpolizisten sind die gleichen wie vor der Machtübernahme der Kommunisten, und sie sind noch immer bestechlich.

Dennoch kommt es in Tianjin, wie von Liu Shaoqi erhofft, zu einem Aufschwung. Selbst Geschäftsleute, die ihr Kapital und ihre Unternehmen vor den Kommunisten nach Hongkong gerettet hatten, investieren wieder in ihrer Heimatstadt.

„GOLDENE JAHRE“ werden manche Historiker später diese erste – zumindest in den Städten: gemäßigte – Phase nach dem Sieg der Kommunisten nen-

nen, in der es Maos Funktionären dank ihrer sozialen Reformen gelingt, das Vertrauen großer Teile der Bevölkerung zu gewinnen.

Und das nicht nur in Metropolen wie Tianjin, Beijing oder Shanghai. Auf dem Land, wo rund 90 Prozent der Bevölkerung leben, werden die seit Jahrhunderten unveränderten Verhältnisse in kürzester Zeit auf den Kopf gestellt.

Die Kommunisten kennen die alltäglichen Probleme der Dorfbewohner aus den Jahrzehnten des Bürgerkrieges: Die Parzellen der Bauern sind viel zu klein und oft nur schwer erreichbar, die Anbaumethoden rückständig – so sind die Hektarerträge südchinesischer Reisbauern seit dem 17. Jahrhundert um gerade einmal sieben Prozent gestiegen.

Zudem drückt viele Bauern ein hoher Pachtzins. Denn das Land ist ungleich verteilt: Rund 40 Prozent der Nutzflächen befinden sich in der Hand einer schmalen Schicht von Grundbesitzern und „reichen“ Bauern, kaum zehn Prozent der ländlichen Bevölkerung.

Schon in den letzten Jahren des Bürgerkrieges hat die KP in den Grenzen ihrer Stützpunktgebiete mit einer Umverteilung des Bodens begonnen.

Nun, mit dem Erlass eines nationalen Landreformgesetzes, wird die Bodenreform ab Juni 1950 auf das restliche China ausgedehnt.

Vor allem arme, bisher landlose Bauern profitieren davon – erstmals werden sie zu Herren der von ihnen bestellten Äcker.

Das Regime nutzt die Begeisterung junger Menschen aus: Am 1. Oktober 1950 etwa, dem Jahrestag der Staatsgründung, paradierten Studierende durch Beijings Straßen



Allerdings geht die Kommunistische Partei in den Dörfern deutlich rigorosere und brutaler vor als in den Städten. Denn die Landreform ist für die Funktionäre sehr viel mehr als eine bloße Neuordnung der Besitzverhältnisse: Von Beginn an sieht Mao ihren Zweck auch in der Zerschlagung traditioneller Dorfeliten.

Und deren Entmachtung wird schon bald zu einem blutigen Spektakel: Überall in China kommt die Bevölkerung zu Tribunalen zusammen – häufig aufgehetzt von kommunistischen Scharfmachern –, um über die ehemaligen „Unterdrückten“ zu richten.

Dabei bleibt es oft nicht bei dem Akt der Enteignung: Die Bauern prügeln, foltern, ermorden die Grundherren. Massenhaft werden die früheren Habichtse zu Maos Komplizen im „Neuen China“: Die Zahl der Landbesitzer, die ihr Leben verlieren, wird auf etwa fünf Millionen geschätzt.

Doch den eigentlichen Aufbau des Sozialismus schiebt die Kommunistische Partei auf dem Land – wie in den Städten – vorerst auf, wartet ab: Von der Dorfverwaltung bekommen die Bauern offizielle Besitzurkunden, über den Anbau auf ihren Feldern entscheiden sie in Eigenverantwortung, dürfen das Land verpachten und verkaufen.

**D**ie Zeit, in der die private Wirtschaft gefördert wird, währt jedoch nicht lang. Die Parteispitze, die anfangs davon ausging, dass die Staatsunternehmen nach und nach die private Wirtschaft auf natürliche Weise verdrängen würden, muss schnell feststellen, dass diese Entwicklung ausbleibt: Viele freie Unternehmen profitieren stärker vom Aufschwung als die von Kadern geführten Staatsbetriebe. Denn die arbeiten oft unwirtschaftlich, verschwenden Rohstoffe, beschäftigen zu viele Arbeiter.

Deshalb sollen Kampagnen die Produktivität im öffentlichen Sektor ankur-

beln und zugleich den privaten Sektor bremsen.

Ende 1951 initiiert die Partei eine „Drei-Anti-Kampagne“, Anfang 1952 eine „Fünf-Anti-Kampagne“: die erste gerichtet gegen Korruption, Verschwendung und Machtmissbrauch von Bürokraten; die zweite gegen Bestechung, Steuerhinterziehung, Diebstahl von Regierungseigentum, fehlerhafte Erledigung von Staatsaufträgen sowie Missbrauch staatlicher Daten für private Zwecke durch Unternehmer.

Für Industrieführer wie kleine Händler bedeutet dies vor allem: öffentliche Schmähungen, massiv erhöhte Steuern und absurd hohe Geldstrafen. Binnen weniger Monate kollabieren einige Branchen. Viele Unternehmer sind nun auf Staatsaufträge angewiesen und werden so mehr oder minder zu Angestellten der Regierung.

Am 24. September 1952 erklärt Mao Zedong in einer Rede: In 15 Jahren werde es die Privatwirtschaft in ihrer alten Form nicht mehr geben.

Dies wird zur neuen „Generallinie“, die Märkte sollen komplett kontrolliert, Produktion und Handel staatlich gelenkt werden.

1953 entsteht der erste Fünfjahresplan: das klassische Lenkungsinstrument sozialistischer Ökonomien.

De facto ist dies das Ende aller privaten Unternehmer, da nun niemand mehr frei entscheiden kann, was er wann zu welchem Preis kauft oder verkauft. Rasch werden nun fast alle Firmen verwandelt – teils übernimmt der Staat immer mehr Anteile, teils werden Betriebe zu Kooperativen. Die Privatwirtschaft löst sich bis 1956 nahezu vollständig auf. Nur noch 0,5 Prozent der Stadtbewohner sind privat angestellt.

Auch auf dem Land werden die Bauern ab 1953 in mehreren Schritten zu immer größeren Kollektiven zusammengefasst. Sie verlieren ihr Land, ihr Vieh und ihre Eigenständigkeit.

IN TIANJIN ist die Macht der Grünen Bande da schon längst gebrochen.

Bereits im Herbst 1950 hat die Partei die erste einer langen Reihe politischer Kampagnen angeordnet: gegen „Konterrevolutionäre“. Parteifunktionäre erhielten die Weisung aus Beijing, einige Feinde „zu exekutieren, einige zu verhaften und einige unter Hausarrest zu stellen“. Zu verfolgen seien ehemalige Mitglieder der Guomindang, „Verbren-

ner“, Sektenführer und „Verräter“. Den Kadern vor Ort blieb es überlassen, wen sie zu diesen Gruppen zählten.

Einzig eine Mahnung kam aus der Zentrale: „Habt keine Angst, Leute zu exekutieren. Habt nur Angst, irrtümlich Leute zu exekutieren.“ Das Ziel war klar: zhendong konghuang, „Erschütterung und Terror“. Die Funktionäre hatten damit freie Hand, alle Gegner zu verfolgen.

Das löste einen Sturm von Verhaftungen und Hinrichtungen aus. Mehrere Millionen Bürger wurden verhört, viele verschwanden in neu errichteten Straflagern in Chinas Grenzregionen, in denen sie durch Zwangsarbeit und ständige Indoktrinierung „umerzogen“ werden sollten. Mehr als 800 000 Menschen (andere Schätzungen gehen von zwei Millionen aus) standen schließlich vor ihrem Henker – weit mehr, als der Sowjetdiktator Stalin in den 1930er Jahren zur Zeit seiner größten Verfolgungswelle hatte exekutieren lassen.

In Tianjin wählten die Funktionäre als Ziel ihres Terrors auch Chefs der Grünen Bande aus.

Am 29. März 1951 versammelten sich mehr als 15 000 Menschen: Abgeordnete aus den Bezirks- und Stadträten, in denen alle gesellschaftlichen Gruppen repräsentiert waren, Vertreter der demokratischen Parteien, Entsandte aus Fabriken und Schulen. Die Veranstaltung wurde im Radio übertragen.

Menschen in der gesamten Stadt hörten zu, wie der kommunistische Parteisekretär und der Bürgermeister von Tianjin gegen die Geheimgesellschaften wetteten. Einstimmig verabschiedeten die Versammelten eine „Entscheidung, konterrevolutionäre Elemente entschlossen zu bekämpfen.“

Zuvor hatte man ihnen 193 dieser „Elemente“ vorgeführt, darunter hohe Bosse der Grünen Bande, die in den Monaten zuvor verhaftet worden waren. Die Sicherheitsbehörden hatten in der Stadt längst ein Netz aus Spionen aufgebaut, das sie mit Hintergrundinformationen versorgte. Ehemalige Opfer in der Menge klagten die „Konterrevolutionäre“ ihrer Taten an.

Zwei Tage später erschoss die Polizei alle 193 Männer. Die Grüne Bande existierte nicht mehr. □

*Literaturempfehlung: Kenneth G. Lieberthal, „Revolution and Tradition in Tientsin, 1949–1952“, Stanford University Press. Umfassend analysiert der amerikanische China-Experte die Übernahme der Stadt durch die Kommunisten.*